

von Hans Bärtsch

Zwei Bemerkungen vorneweg. Erstens: Das internationale Musikfestival Alpentöne ist, da es nur alle zwei Jahre durchgeführt wird, bereits 20 Jahre alt. Das erlaubt einen besseren Überblick über die musikalischen Entwicklungen als nur über eine Dekade hinweg. Zweitens gibt es den Begriff Alpenmusik eigentlich gar nicht. Die Alpentöne-Macher definieren ihn einerseits mit Musik, die im Alpenraum (schwergewichtig Bayern, Österreich, Südtirol, Schweiz) gemacht wird. Andererseits mit Musik, die sich mit dem Alpenraum befasst – egal, woher die Erschafferinnen und Erschaffer kommen. Das lässt viel Spielraum, welcher vom künstlerischen Leiter Johannes Rühl denn auch weidlich genutzt wird. Und das in der Regel zum Vorteil des in Altdorf traditionell neugierigen Publikums, welches mit jeder Festivalausgabe Neues, auch Experimentelles, vorgesetzt bekommt; zu den Interpreten gehören dann oft auch altbekannte Namen.

Hochschule und «junge Wilde»

Der Trend zurück zum Regionalen, Lokalen ist gerade in der hiesigen Volksmusik ungebrochen. Traditionsgut wird zurück ans Licht geholt und mit eigenen Ideen aufgefrischt. Dass immer mehr junge, bestens ausgebildete Musikerinnen und Musiker dahinterstecken, hat seinen Grund zum Beispiel im weit offenen Horizont, mit dem die Hochschule Luzern ihre Musikstudiengänge anbietet – ein Institut befasst sich speziell mit Jazz und Volksmusik. Ein einwöchiger Austausch mit Studierenden und Dozenten aus Irland und den Niederlanden (die Hochschule Rotterdam ist eine bedeutende Ausbildungsstätte für Weltmusik) zeitigte am diesjährigen Alpentöne-Festival ein bemerkenswertes Resultat in Form einer Verschmelzung von irischer, orientalischer und alpiner Volksmusik.

Und dann sind da «junge Wilde» wie Dani Häusler (Klarinette) oder Fränggi Gehrig (Akkordeon), die seit 15 Jahren unter dem Namen Hannelimusig die Tanzmusik ihrer Urgrosseltern zum Klingen bringen. Sie schöpfen dabei aus der rund 12 000 Volksmelodien umfassenden Sammlung,



Atemberaubend: Der Südtiroler Musiker Herbert Pixner (rechts) ist gemeinsam mit dem Gitarristen Manuel Randi ein Genuss für die Ohren.

Bild Hans Bärtsch

Am Alpentöne-Festival geht nichts nicht

Am Wochenende hat in Altdorf im Kanton Uri das 10. Alpentöne-Festival stattgefunden. Zeit für eine Bestandesaufnahme, wo das alpenländische Musikschaffen steht.

welche die Baselbieter Volkskundlerin Hanny Christen einst zusammengetragen hat. «Über Stock und Stei» heisst das jüngste Programm der Hannelimusig mit Tänzen aus der ganzen Ostschweiz inklusive Graubünden.

Lechner und Kalaniemi

Stichwort Akkordeon: Diesem Instrument kommt am Alpentöne logischerweise ein besonderer Stellenwert zu. Eine Weltpremiere war am Samstag im Theater Uri zu erleben. Die Finnin Maria Kalaniemi und der blinde Österreicher Otto Lechner hatten sich vor rund 15 Jahren im Rahmen von «Accordion Tribe» kennen- und schätzen gelernt. Im Duo konzertierten sie aber noch nie. Es war ein Auftritt voll Behutsamkeit und Respekt vor dem

Schaffen des andern. Und vor Musikkollegen, die bei «Accordion Tribe» – es gibt einen wunderbaren Dokumentarfilm darüber – ebenfalls dabei waren, heute aber nicht mehr am Leben sind, wie dem schwedischen Akkordeonis-

ten Lars Hollmer. Gespielt wurde das Ganze mit einer innigen Virtuosität und in stimmiger Balance zwischen schwermütig und leichtfüssig.

Vor Lechner/Kalaniemi hatte die Gruppe Samurai denselben Saal aufgemischt mit einer rasanten – besser: rasenden – Reise durch die Herkunftsländer des Quintetts: Italien (zweimal), Spanien, Finnland und Irland. Die Ankündigung als «Trans-European Accordion Masters» war keine Übertreibung. Quirlig und phasenweise von unbändiger Wucht musizierten hier fünf Herren, als ob sie schon immer zusammengespielt hätten. Tun sie aber nur projektbezogen. Der Jüngste im Bunde, Simone Bottasso, hatte tags zuvor schon gezeigt, weshalb er zusammen mit seinem Bruder Nicola Bottasso zu

den bedeutendsten Erneuerern der italienischen Volksmusik gehört. Bei beiden gesellt sich zur tiefen Verwurzelung in den Alpen der freigeistige Umgang mit der Musik aus ihrem Lebensraum.

Pixner und Stucky

Das Augenmerk am Freitag gehörte vorrangig einem Künstler, um den sich die Festivalverantwortlichen seit Jahren erfolglos bemüht hatten. Entweder war er auf der Alp (einmal auch im Prättigau!) oder in den Ferien. Die Rede ist vom Südtiroler Herbert Pixner, diesem Lückenschliesser zwischen Hubert von Goisern (macht sich immer rarer) und Andreas Gabalier (bedient die Anhänger der schlagernahen Volksmusik). Pixner, der selber diatonische Harmonika und mehrere Blasinstrumente spielt, ist in der Tat etwas dazwischen. Das Zusammenspiel vor allem mit Gitarrist Manuel Randi funktioniert in filigranen wie brachialen Momenten blind und ist schlichtweg atemberaubend. Man versteht, weshalb das Herbert Pixner Projekt (ein Quartett) derzeit fast schon Popstar-Status genießt.

Die Festivaleröffnung war Erika Stucky vorbehalten. Der Alpentöne-Stammgast stellte «Papito – eine Metzgete» vor. Auf die Idee, zusammen mit dem Grammy-nominierten La Cetra Barockorchester Basel, Countertenor Andreas Scholl und dem Noise-Spezialisten FM Einheit (bekannt von der deutschen Band Einstürzende Neubauten) ein Programm zu gestalten, muss man erst mal kommen. Normalerweise ist bei Stucky kein Spagat zu gewagt. Diesmal aber blieb das Ganze etwas blass und gedämpft, trotz fantastischer einzelner Momente. Erst zum Schluss wurde die Metzgete blutig. FM Einheit zertrümmerte auf einem Blech Steine, während Stucky unter Flüchen eine Art Alpsegen zersang. Fazit: Am Alpentöne geht nichts nicht. Um die alpenländische Volksmusik muss man sich, Stand heute fürwahr keine Sorgen machen. Schön so!

Auf Radio SRF 2 sind vom 25. bis 27. August verschiedene Sendungen dem Alpentöne-Festival 2017 gewidmet. Und am 3. September strahlt das Schweizer Fernsehen eine am Alpentöne gedrehte «Sternstunde Musik» aus.

Man versteht, weshalb das Herbert Pixner Projekt (ein Quartett) derzeit fast schon Popstar-Status genießt.